



Der Durchbruch ist gelungen

An uns liegt es jetzt, das Projekt zu vollenden

Vor 20 Jahren, am 21. Juni 1991, 50 Jahre nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion, beschlossen Christen der rheinischen Kirche, in der russischen Stadt Pskow ein Modell zu errichten für die Förderung von Menschen mit einer geistigen Behinderung.



Generalgouverneur
Ilja Klebanow
beim Eintrag ins Gästebuch
der Werkstatt,
dahinter (v.l.) Dieter Bach,
Larissa Fedotowa,
Direktorin der Werkstätten,
Gouverneur Andrej
Turtschak

Eine Schule wurde gebaut für 50 geistig und schwermehrfach behinderte Kinder und Jugendliche: das Heilpädagogische Zentrum. Ein Frühförderzentrum wurde eröffnet und ein Kindergarten.

Seit 1998 baut die Initiative Pskow an den ersten und bisher einzigen Werkstätten für Menschen mit einer geistigen Behinderung, die es in Russland gibt.

250 Plätze werden für die Stadt gebraucht. 170 davon sind bisher fertig gestellt.

Für die verbleibenden 80 werden noch einmal 1.000.000 € gebraucht.

Allein von deutscher Seite war das nicht mehr zu schaffen. Würden die Russen erkennen, dass hier eine Arbeit getan wird, für die sie mitverantwortlich sind?

Im März 2009 wurde in der Region Pskow durch Präsident Dmitrij Medwedjew ein neuer Gouverneur eingesetzt, Dr. Andrej Turtschak (34). Wir schrieben an ihn und baten um die russische Mitarbeit. Wir schrieben im März, im Mai, im Juni, im Juli

und im September. Es kam keine Antwort. Unsere Bitten liefen scheinbar ins Leere. Dann aber der plötzliche Durchbruch.

Im November wurden wir vom ersten Stellvertreter des Gouverneurs - in Deutschland würden wir sagen: vom stellvertretenden Ministerpräsidenten - Sergej Pernikow, zum Gespräch eingeladen. Wir machten das Angebot: Die deutsche Seite trägt die Hälfte der Kosten, wenn die russische die andere Hälfte einbringt.

Im Dezember kam Sergej Pernikow selbst in die Werkstätten. „Das ist ein einmaliges Projekt, das es sonst in ganz Russland noch nicht gibt“, sagte er vor den laufenden Fernsehkameras. „Das braucht unsere Unterstützung.“

Am 1. März 2010 war Gouverneur Turtschak selbst im HPZ und in den Werkstätten zu Besuch, zusammen mit Ilja Klebanow, einem von sieben Generalgouverneuren der russischen Föderation. „Das ist ein Wunder“, entfuhr es ihm während des Rundgangs. „Das hätte ich nicht erwartet.“

Gouverneur Turtschak sagte zu, dass die Region 22 Millionen Rubel = 500.000 € übernimmt.

Ilja Klebanow versprach, Wladimir Putin selbst zu unterrichten und das Pskower Projekt zum Modell für Russland erklären zu lassen.

Am 22. Juni 2011, 70 Jahre nach dem Überfall, sollen die Werkstätten als Ganzes der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der Durchbruch ist gelungen. Nun liegt es an uns, das Projekt zu vollenden.

500.000 € werden von uns erwartet.

150.000 € haben wir dafür in der Rücklage.

100.000 € haben zwei Stiftungen in Aussicht gestellt.

250.000 € fehlen noch.

Der Vorstand der Initiative Pskow bittet Sie um Ihre Mithilfe. Jeder Euro zählt.

Wer dazu in der Lage ist, den bitten wir für ein Jahr um 20 € im Monat. An ca. 1000 Frauen und Männer, die in der Vergangenheit unsere Arbeit unterstützt haben, geht dieser Brief.

240 € x 1.000 = 240.000 €

Vier persönliche Blicke auf Pskow

Nikolaus Schneider ist Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ich war in Pskow, als dort die erste Werkstatt für Behinderte eröffnet wurde. Damals dachte ich: Wie gut, dass es jetzt auch hier eine solche Einrichtung gibt – denn wie sieht die Lebensperspektive für Menschen mit Behinderungen aus, wenn sie der Schule entwachsen sind und die Eltern älter werden? Mir ging durch den Kopf, dass mit einer solchen Institution Behinderte auch stärker wahrnehmbar werden, dass sie zur Herausforderung werden, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Gut also, dass die Initiative Pskow zeigt, wie Hilfe aus dem Glauben heraus sein muss: kreativ, verlässlich, nachhaltig.

Heute füge ich meinen Gedanken von damals noch einen weiteren Gedanken hinzu: Werkstätten für Behinderte machen immer auch den Anspruch deutlich, mehr für die Integration von Menschen mit Behinderungen in den „normalen“ Arbeitsmarkt zu tun – in Pskow genauso wie bei uns.

Regina Hanisch ist Lehrerin und spendet regelmäßig für die Initiative Pskow. Wenn man erfährt, dass in Russland ein behindertes Kind für die gesamte Familie einen großen Makel bedeutet, der einher geht mit sozialer Ausgrenzung, so ist das schon sehr erschreckend. Noch schlimmer aber, dass Jugendliche ab dem 18. Lebensjahr aus allen staatlichen Fördermaßnahmen herausfallen, weil sie ja jetzt erwachsen sind. Die Werkstätten in Pskow wurden genau für diese jungen Erwachsenen eingerichtet. Sie stellen ein großartiges Hilfsprojekt mit großem sozialen Engagement und christlicher Nächstenliebe dar zur Behebung der Bedürftigkeit und der Perspektivlosigkeit der Behinderten. Dort wird unser Geld sinnvoll angelegt, dort sieht man die konkrete Hilfe.

Nadeshda Alexeewa ist stellvertretende Direktorin in den Werkstätten

Ich arbeite seit neun Jahren in der Werkstatt, das Schwierigste bei meiner Arbeit ist, mit den Eltern zu kommunizieren, weil sie meinen, dass sie alles über ihre erwachsenen „Kinder“ wissen – was sie wollen, woran sie denken, was gut und was schlecht für sie ist. Die meisten Eltern sind sicher, dass

ihre Kinder keinen Freund (Freundin) haben dürfen. Sie sagen: „Mein Kind braucht keine andere Liebe – es ja hat mich!“

Mir gefällt meine Arbeit, weil ich sehe, wie die öffentliche Meinung über Behinderte sich dank unserer Werkstätten ändert. Die Menschen, wenigstens in unserer Stadt, sind ihnen gegenüber toleranter geworden. Die Massenmedien berichten über die Werkstätten. Wir werden zu Konzerten und Ausstellungen eingeladen. Und das wichtigste ist, dass die jungen Frauen und Männer unsere Werkstätten mit Spaß besuchen.

Jonas Wiedner war der erste „Zivi“ in Pskow

Am 15. August 2002 sah ich zum ersten Mal die Beschützenden Werkstätten in Pskow. Ich war hier, um einen anderen Dienst im Ausland zu leisten. Damals bestanden die Werkstätten nur aus drei



Beschäftigte und „Zivi“ in den Werkstätten

Holzhäusern und einem Gästehaus. Neben meinen Tätigkeiten als Fahrer arbeitete ich hauptsächlich im Förderbereich und unterstützte dort die beiden Pädagoginnen. Zum ersten Mal hatte ich hier Kontakt mit schwerstmehrfach Behinderten: dem forschenden Kostja, dem liebevollen Riesen Dima, der umsorgenden „Mutter“ Katja, der süßen Lena, der „Diva“ Julia, dem anhänglichen Sergej und vielen anderen. Sie alle zeigten mir, mit wie viel Spaß und Freude sie jeden Tag in die Werkstatt kamen. Nach einem Jahr war der Abschied sehr schwierig für mich, und so komme ich seitdem immer wieder nach Pskow und sehe, was aus den drei Holzhäusern geworden ist: Werkstätten, die denen in Deutschland nicht nachstehen, aber trotzdem einen eigenen Weg in der Behindertenarbeit in Russland gehen.



Die Werkstätten aus der Luft: Vorn ein Verkaufskiosk, dahinter die zwei Gewächshäuser, die restaurierten Holzhäuser, die bisherigen Neubauten

Ein Konzept mit hohen Ansprüchen

Zur Baugeschichte der Werkstätten

Hans Paskert, 73, ist verantwortlich für die innere Organisation der Werkstätten von deutscher Seite. Vor seiner Pensionierung war er Geschäftsführer einer deutschen Werkstatt für Behinderte und vorher in leitender Stellung in verschiedenen diakonischen Einrichtungen tätig. Reimar Kirchhoff, 83, ist der Architekt der Initiative Pskow für die Werkstätten.

„Wir haben die Werkstätten in Pskow von Anfang an nach deutschen Maßstäben und Regeln gebaut. Und wir haben das Ganze so eingerichtet, dass wir es in mehreren Schritten machen konnten“, sagt Hans Paskert. „Als wir 1998 zu planen begannen, standen die Absolventen des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) schon da. Wäre keine Folgeeinrichtung da gewesen, hätte das bedeutet, dass wir sie entweder in die ‚Internate‘ zurückgegeben hätten oder sie auf die Straße zurück gegangen wären.“ Die Planung von 250 Plätzen im Endstadium sei ihm nie utopisch erschienen. „Ich muss das Ganze im Kopf haben, ich muss wissen, auf was ich hin plane.“

Die organisatorische Planung lag bei Hans Paskert, die bauliche Umsetzung bei Reimar Kirchhoff.

Die Stadt stellte das 33.000 Quadratmeter große Grundstück gegenüber dem HPZ zur Verfügung, auf dem damals acht bis zehn Sommerferienhäuser standen – schon seit Jahren ungenutzt und in entsprechendem Zustand. Die besterhal-

tenen, eine Reihe von vier Doppelhäusern, wurden winterfest gemacht mit effektiver Wärmedämmung.

Direkt an die Werkstätten grenzen anspruchsvolle Stadtvillen. Es ist eine beliebte Pskower Wohngegend entlang dem Fluss Welikaja. Reimar Kirchhoff: „Ich hätte einfach ein gerades Rechteck parallel zur Grenze hinstellen können, aber es war meine Absicht, ein Gebäude zu schaffen, dem man seine Größe überhaupt nicht ansieht, und ich wollte den Stil der seinerzeit hübsch gemachten Holzhäuser in etwa weiterführen. Die Werkstätten sind also kein Industriebau, man sieht von außen immer nur verhältnismäßig kleine Teile, die für ein Wohngebiet passabel erscheinen.“

Ohne die Stiftungen, vor allem die Werner Peter Schmitz-Stiftung und die Software AG Stiftung, wäre ein Projekt dieses Umfangs nicht möglich gewesen. Beim dritten Bauabschnitt engagierte sich auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. „Jetzt beim letzten Bauabschnitt springen die Stiftungen wieder kräftig ein“, sagt Hans Paskert. „Ich bin froh, dass das Projekt vor meinem Rückzug aus dieser Verantwortung wirklich abgeschlossen werden kann.“ Und Reimar Kirchhoff fügt hinzu: „Wenn das Projekt, in das ich ja auch einiges Herzblut gesteckt habe, unvollendet stehen bliebe, dann wäre das ein Torso ohne Kopf, dann würde das ein nicht geschaffter Punkt in meinem Leben sein. Dass es jetzt so aussieht, als würden wir die Arbeit vollenden können, das freut mich, und ich bin dankbar dafür.“

Ekkehard Pohlmann-Heinze



Ein Blick in die Zukunft

oder:

Wie gute Praxis Schule macht

Die Planungen, den letzten Abschnitt der Werkstätten zu bauen, laufen auf Hochtouren. Anders wäre es bis zum 22. Juni 2011 auch nicht zu schaffen. Einen Vorteil haben wir: Als wir 1998 mit dem ersten Bauabschnitt begannen, haben wir den Bau als Ganzes schon genehmigen



lassen. Das macht jetzt schnelles Handeln möglich, aber es ist auch notwendig aus zwei Gründen:

1. Die Genehmigung droht zu verfallen, wenn das Projekt nicht nach 15 Jahren vollendet ist. Dann müssten wir bei den Instanzen ganz von vorn beginnen. Es ginge uns dabei mindestens ein Jahr verloren.

2. Unser Speisesaal, in dem die behinderten Menschen ihr Frühstück und am Mittag eine warme Mahlzeit erhalten, entspricht nicht den hygienischen Vorschriften. Das zuständige Gesundheitsamt hätte ihn längst schließen lassen, hätten wir nicht immer wieder darauf hingewiesen, dass ein neuer Speisesaal und eine Verteilerküche geplant sind. Nur dadurch haben wir einen Aufschub erhalten, der ohne den Weiterbau hinfällig würde.

Im letzten Bauabschnitt sollen errichtet werden:

- Der Speisesaal zusammen mit einer Verteilerküche, ausgelegt für 120 Personen, so dass in zwei Schichten gegessen werden kann.
- Fertig gestellt wird die Tagesförderstätte. Im HPZ, das gleich nebenan liegt, werden auch Kinder mit schwersten Behinderungen aufgenommen. Viele der entlassenen Schüler sind zu voller Arbeit nicht fähig. Sie besuchen die Tagesförderstätte. 35 Plätze sind vorhanden, 15 weitere sollen geschaffen werden.

- Zu den vorhandenen 5 Arbeitsbereichen soll eine weitere Werkhalle hinzukommen, die für zwei Arbeitszweige aufgeteilt werden kann. Zurzeit denken wir an eine Metallverarbeitung, die noch nicht vorhanden ist.
- Bei 250 Frauen und Männern mit geistigen und mehrfachen Behinderungen benötigen die Werkstätten ca. 62 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Heute sind es 47. Auch für das Personal muss also Raum geschaffen werden.



Drei beschützende deutsche Werkstätten, die Diakonien in Bad Kreuznach und Hephata in Mönchengladbach sowie die Werkstätten in Koblenz, die von der Caritas, der Lebenshilfe und der Koblenzer Diakonie gemeinsam getragen werden, haben einen Kooperationsvertrag mit den Pskower Werkstätten abgeschlossen.

Die vier Einrichtungen arbeiten sehr gut zusammen. Bei Hospitationen in Deutschland und Russland, in Fachgesprächen, Beratungen und gemeinsamen Veröffentlichungen wurden die Werkstätten in Pskow so gefördert, dass sie auch in ihrer inneren Struktur zu einem Vorbild für Russland geworden sind.

Wenn in den kommenden Jahren weitere Werkstätten in Russland entstehen, wenn die gute Praxis in Pskow Schule macht, können die dortigen Mitarbeiter ihr Wissen und ihre Erfahrungen an neu entstehende Projekte weitergeben.

Dieter Bach

Impressum

Vi.S.P.

der Vorstand durch den Vorsitzenden Klaus Eberl

Redaktion

Dr. Dieter Bach
Geschäftsführer Initiative Pskow
Düsseldorfer Straße 282,
47053 Duisburg
Telefon 0203 - 666564
Fax 0203 - 6694392
drdieter.bach@t-online.de

Konzeption

Dr. Ekkehard Pohlmann-Heinze

Autoren

Nadeshda Alexeeva
Dr. Dieter Bach
Regina Hanisch
Dr. Ekkehard Pohlmann-Heinze
Präses Nikolaus Schneider
Jonas Wiedner

Layout

Jochen Leyendecker

Fotos

Ulrich Hack
Reimar Kirchhoff
Hans Paskert
Volker Raettig
Andrej Zarjow

Bankverbindung

KD-Bank, Duisburg
BLZ 350 601 90
Konto 101 341 5010

Auflage 1.000 Stück

Druck

Druckerei Thierbach, Mülheim

www.initiativepskow.de